

DIE YBURG OB STETTEN IM REMSTAL

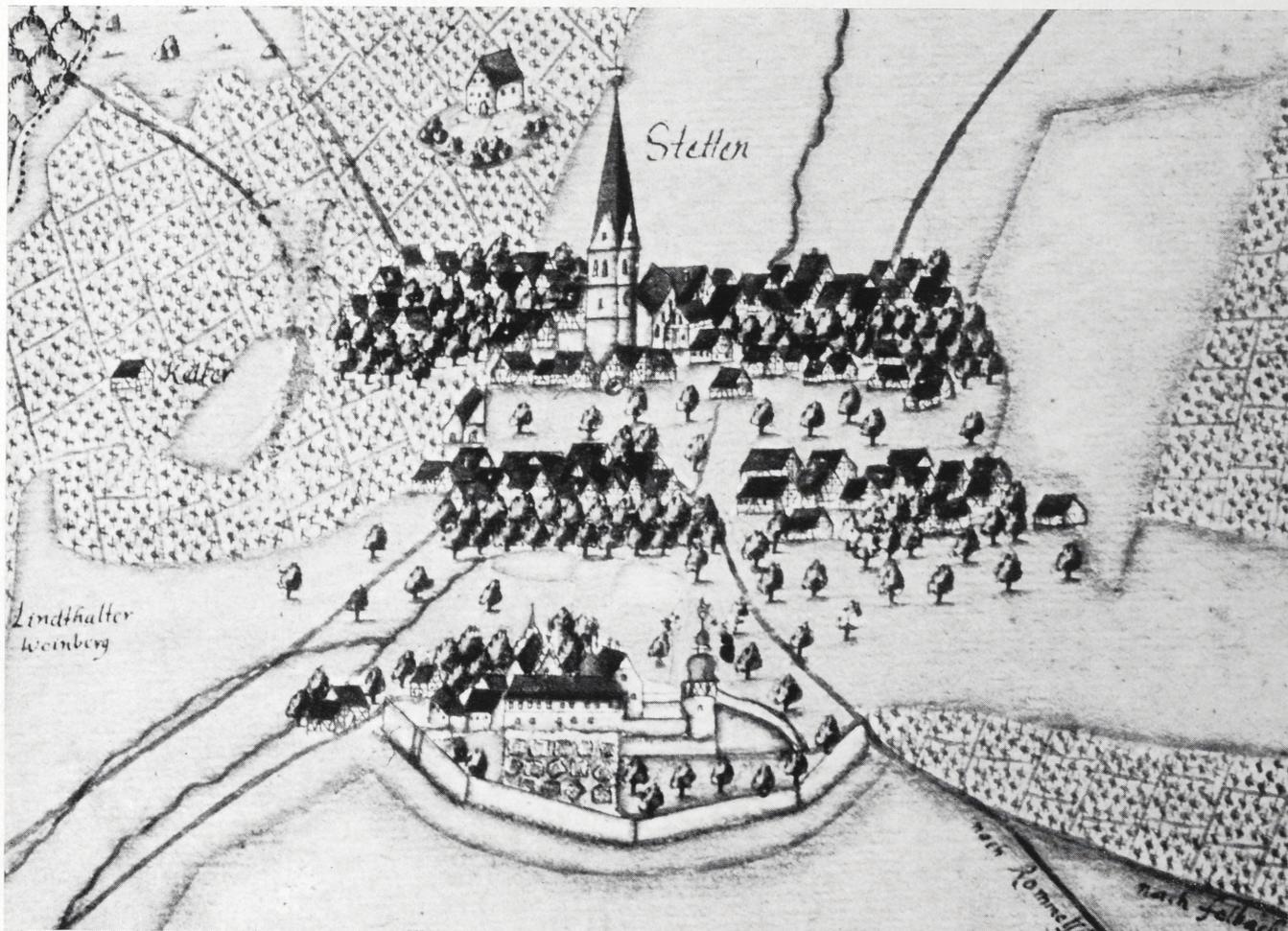


Abb. 1. Stetten im Remstal, vorne das Schloß, oben in den Weinbergen die Yburg, Ausschnitt aus der Kieser'schen Forstkarte Nr. 253, 1686. (Landesbildstelle Württemberg, aus Nr. 27048)

Nachdem die Gemeinde Stetten i. R. die Ruine Yburg vom herzoglich württembergischen Hofkammeramt übernommen hatte, ließ sie den Bau gründlich instandsetzen. Die Arbeiten wurden 1969 geplant und 1970–1972 durchgeführt. Ihr Ziel war, die Schäden zu beheben, den Bestand wieder auf lange Zeit zu sichern und die Ruine gefahrlos zugänglich zu machen. Dazu wurde das großenteils mit Schutt angefüllte Erdgeschoß geräumt. Fehlstellen in den Gewölben und Mauern wurden ausgemauert, verkeilt und ausgefugt und über den Gewölben ein Beton aufgebracht, der sie vor weiterer Durchfeuchtung und Beschädigung sichert. Die Schlitzfenster der Süd- und Ostseite erhielten Lichtschächte, um das Eindringen von Erdreich und Wasser zu verhindern. Auch an diesen Seiten stand der Bau einst frei. Als hier das Gelände angefüllt wurde, verzichtete man auf eine Sicherung der Fenster.

Vom Erdgeschoß zum ersten Obergeschoß wurde eine Stein-
treppe angelegt an der Stelle, an der sich die ursprüngliche
Treppe befand. Ein Geländer um die Treppenöffnung er-
laubt den Aufenthalt im ersten Stock. Durch einen ehema-
ligen Aborterker an der Ostseite war diese Ebene von dem
aufgefüllten bergseitigen Gelände her zugänglich und
diente als Lager für Weinbergpfähle. Um die Ruine unter
Kontrolle zu haben, wurde diese Öffnung zugemauert.

Damit ist die Burg wie einst nur durch das Spitzbogentor
der Westseite zu betreten, das mit einem Gittertor versehen
wurde. In den oberen Geschossen wurde ebenfalls das
Mauerwerk gefestigt. Die Stockwerksabsätze der Mauern
und die oberste Mauerkrone erhielten Abdeckungen aus
Sandsteinplatten, die bei Stetten gebrochen wurden, also
dem originalen Material entsprechen. Aus den Fenstern
des ersten und zweiten Stockes waren die steinernen Mit-
telgewände als anderweitig zu gebrauchendes Baumaterial
herausgebrochen worden. Die damit größer gewordenen
Fensterhöhlen störten den Maßstab des Baues. Um ihn
wiederherzustellen, wurden die Gewände wieder eingesetzt.
Auch im obersten Stock mußten einige Werksteinteile er-
neuert werden.

Geschichtlich ist über die Yburg wenig bekannt. Seit 1355
sind Herren von Yburg urkundlich nachweisbar, die enge
Verwandte der Truchsess von Stetten und württembergische
Ministerialen waren. Bereits 1445 verkaufte der letzte
Herr von Yburg seinen Anteil an Stetten, zu dem wohl die
Yburg gehörte, an Württemberg.

Man wird also die Entstehung der Yburg zwischen 1355
und 1440 ansetzen müssen. Den Bauformen nach entstand
sie kaum vor 1400. Da sie 1445 verkauft wird, dürfte sie in
diesem Jahr schon einige Zeit bestanden haben, so daß man

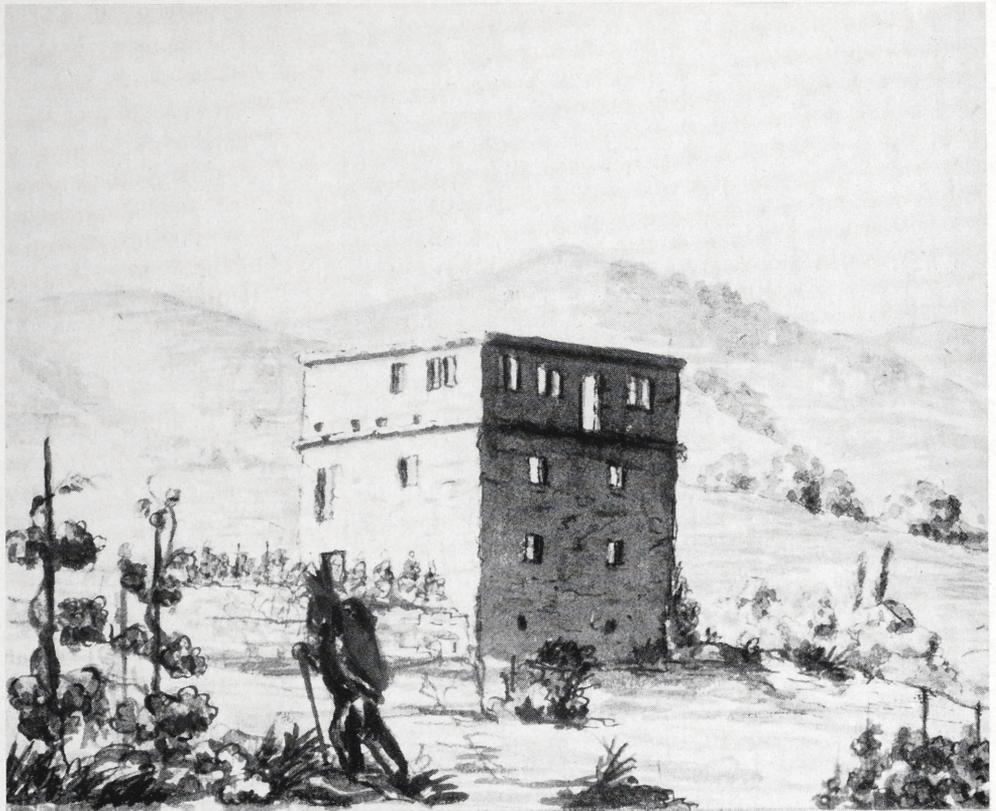


Abb. 2. Ruine Yburg „13. Juni 1840“, Pinselzeichnung von Carl Finckh im Archiv der Stadt Stuttgart

wird sagen können, sie sei im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden. Nach verschiedenem weiteren Besitzwechsel blieb die Yburg seit dem 16. Jahrhundert in württembergischem Besitz. Da sie offenbar nie richtig zu verwenden war, empfand man schließlich ihre Bauunterhaltung als lästig und ein Erlaß des Herzogs Carl Eugen vom 27. 1. 1760 an den Stabsamtmann Rapp ordnet an, die Yburg bis auf die vier Zargenmauern (d. h. die Umfassungswände) abzubrechen. Das Holzwerk wurde teils verkauft, teils für andere herrschaftliche Bauten verwendet. Im Jahr 1845 pflanzte Hofgärtner Gugeler im Inneren, auf den Gewölben des Erdgeschosses eine Platane, deren Wurzeln zur Zerstörung des Mauerwerks beitrugen. Sie wurde 1931 wieder gefällt. Schon vor 1840 war das Gelände an der Ost- und Südseite aufgefüllt und mit Reben bepflanzt worden.

Anlässlich der Sicherungsarbeiten wurde das Bauwerk genau vermessen und untersucht. Es ergab sich folgendes Bild: Entgegen der bestehenden Meinung, der durch ein waagrechtes Gesims abgesonderte oberste Stock sei später aufgesetzt, konnte eine völlige Einheitlichkeit von Mauerwerk und Mauertechnik festgestellt werden. Als Hauptargument für die jüngere Entstehung des obersten Geschosses wurden seine größeren und etwas reicher profilierten Fenster angeführt. Steinmetztechnisch sind sie gleich. Daß sie größer und etwas reicher sind, hat seinen Grund darin, daß dies das Hauptgeschoß des Gebäudes war. Einwandfrei festgestellt konnte auch werden, daß der Bau ringsum gleichmäßig frei war, das ansteigende Gelände an der Süd- und besonders der Ostseite etwas entfernt war. Auch war nirgends eine Ringmauer oder Hofmauer im Verband mit dem Mauerwerk des Gebäudes.

Diesen Befund bestätigen die beiden ältesten erhaltenen Abbildungen im Kieserschen Forstkartenwerk und Forstlagerbuch, entstanden 1686. Die Abbildung im Forstlagerbuch zeigt Stetten etwa von Nordwesten, von einem wenig über die Talsohle erhöhten Standort aus. Dorf und Schloß sind deutlich getrennt. Auf dem Sattel des Höhenrückens

ist die Lindhaldenkelter zu sehen und rechts, auf zweidrittel der Anhöhe, im Weinberghang die Yburg als freistehendes Gebäude mit Giebeldach. Genauer zu erkennen ist sie

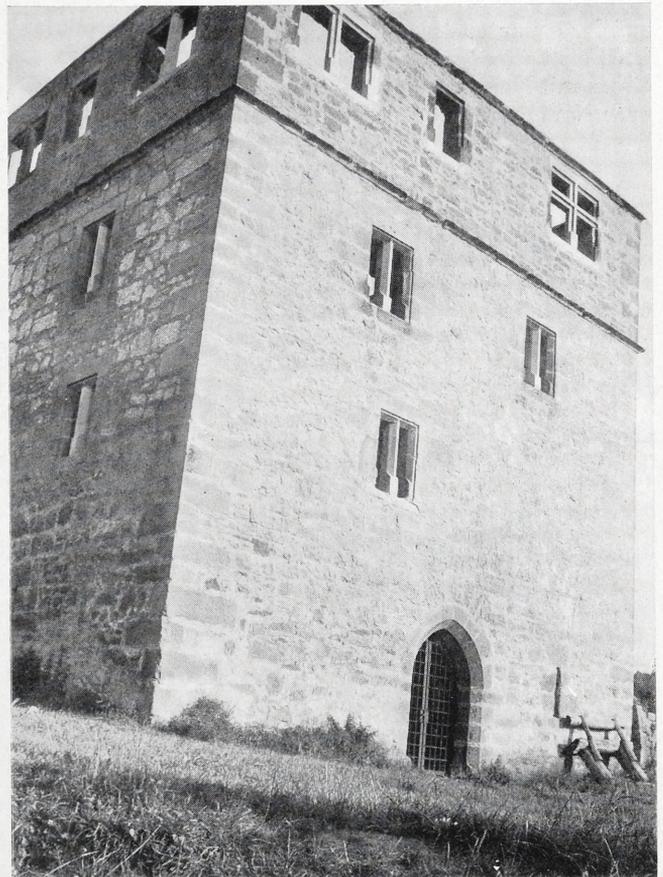


Abb. 3. Ruine Yburg, Westseite nach der Erneuerung (Foto W.-G. Fleck)



Abb. 4. Ruine Yburg, Inneres mit Treppenaufgang nach der Erneuerung (Foto W.-G. Fleck)

auf der genau von Norden und aus der Vogelschau gezeigten Forstkarte. Man sieht das ringsum frei stehende Gebäude mit Krüppelwalmdach mit zweigeschossigen Giebeln nach Norden und Süden. Der Baubefund bestätigt dies anhand der im Osten und Westen erhaltenen Traufgesimse. Das Gebäude ist an die Südostecke eines ebenen Freiplatzes gerückt, der von einer Hecke und wohl einem Zaun eingefasst ist. Umgeben ist dieser Platz von regelmäßig angelegten Weinbergen. (Die Zahl der Fenster und die Lage der Türe stimmen nicht mit der Wirklichkeit überein, was der Kleinheit der Darstellungen zuzuschreiben ist. Ansonsten sind die Kieserschen Darstellungen sehr wahrheitsgetreu.)

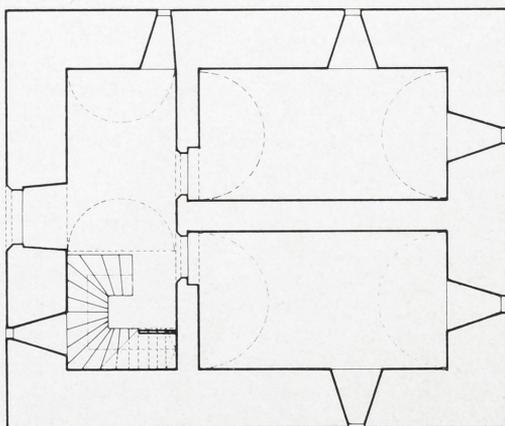


Abb. 5. Ruine Yburg, Grundriß vom Erdgeschoß, M. 1:200, (Bauaufnahme W.-G. Fleck)

Typologisch ist die Yburg ein sehr interessanter Bau, der am Übergang von der Burg zum Schloß steht. Es wird noch die Berglage gewählt, jedoch an einer strategisch zumindest indifferenten, wenn nicht gar ungünstigen Stelle im halben Hang, ohne einen natürlichen Einschnitt. Weiter wird ein uralter Burgtypus gewählt (dessen Genealogie hier darzulegen nicht der Ort ist) mit einem etwa rechteckigen Burgplatz, an dessen gefährdetster Ecke ein Steinhaus oder Wohnturm steht. Der Burgplatz ist aber nicht mehr ummauert, sondern nur noch ein eingezäunter Hof oder Garten. (Wären eine Ringmauer und andere feste Gebäude vorhanden gewesen, so wären zu Kiesers Zeit zweifellos noch Reste zu sehen gewesen. Auch der Baubefund spricht nicht dafür.) Auch die innere Raumverteilung folgt noch diesem Steinhaustypus, jedoch ohne einen hochgelegenen Eingang und mit fast gleicher Fensterzahl auch an den Außenseiten. So kann man bei der Yburg nicht eigentlich von einer Burg sprechen. Auch dürfte sie der geringen Größe wegen kein Dauerwohnsitz eines Adligen gewesen sein. Wenn man sie als Jagdschloß oder Landhaus der Herren von Yburg betrachtet, welche in württembergischem Dienst sicher viel unterwegs waren, so dürfte das der Wirklichkeit entsprechen. Die Vermutungen, die Yburg habe einen älteren Vorgängerbau gehabt, dürften damit endgültig abgetan sein.

Durch das spitzbogige Tor an der dem Tal zugekehrten Westseite (auch hier alte Tradition, den Eingang auf die sicherste Seite zu legen) betritt man einen gewölbten Vorraum, von dem zwei ebenfalls spitzbogige Türen zu zwei gleichgroßen gewölbten Räumen führen. Rechts – wo auch die neue Treppe angelegt wurde – führte die Treppe nach oben. Die Räume dienten wohl als Vorratsräume, vielleicht auch als Stallung für die Reitpferde. Der Eingang zur Burg war an der Traufseite, wobei die Giebel über den breiteren Gebäudeseiten errichtet waren.

Im ersten Obergeschoß läßt sich deutlich die innere Holzkonstruktion ablesen. Auf Wandkonsolen lagen in Richtung der Giebelwände die Streichbalken und in der Mitte lief ein Unterzug. Damit konnten die Deckenbalken über die kürzere Spannweite gelegt werden. Der Unterzug war in der Mitte unterstützt. In dem gestampften Fußboden über den Gewölben war das Fundament für diese Mittelstütze und für eine nach Norden laufende Querwand festzustellen. Man betrat von der Treppe vom Erdgeschoß her also eine Halle, in deren Hintergrund ein Aborterker nach außen vorkragte und von der aus zwei weitere Räume zugänglich waren. Die Treppe zu den oberen Stockwerken lag wohl an der Innenwand oder der Rückwand dieser Halle.

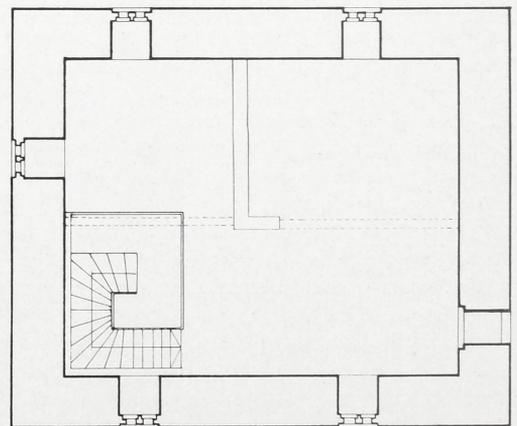


Abb. 6. Ruine Yburg, Grundriß vom 1. Obergeschoß, M. 1:200, (Bauaufnahme W.-G. Fleck)

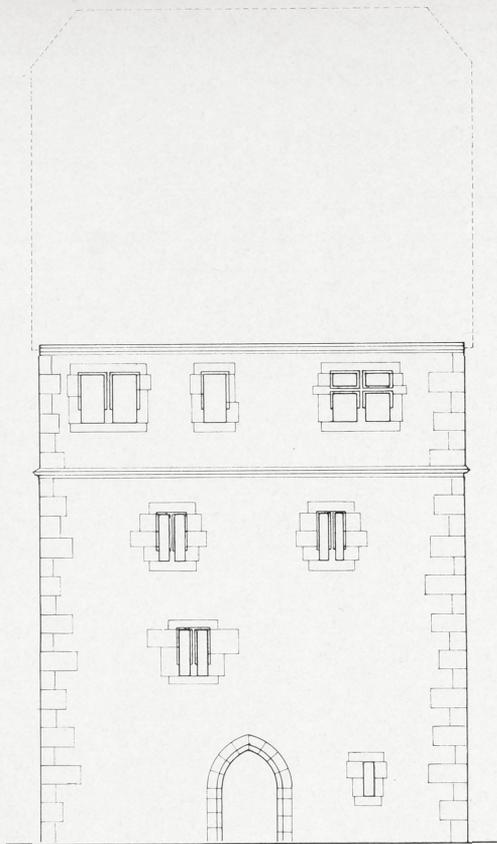


Abb. 7. Ruine Yburg, Ansicht von Westen, M. 1:200 (Baufaufnahme W.-G. Fleck)

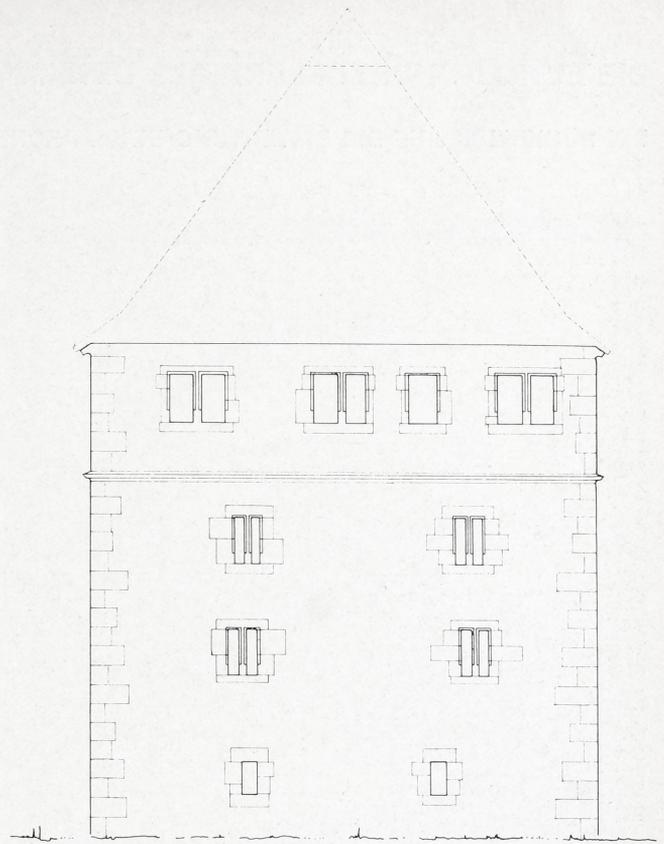


Abb. 8. Ruine Yburg, Ansicht von Norden, M. 1:200 (Baufaufnahme W.-G. Fleck)

In diesem ersten Stock sind die Küche und der Raum für die nur wenigen Bedienten, die so ein kleines Haus aufnehmen konnte, zu suchen.

Ähnlich war das zweite Obergeschoß eingeteilt. Auch hier war an Spuren im Mauerwerk der Längsunterzug festzustellen, sowie hier eine nach Süden laufende Querwand. Das Fenster in der Ostwand, nahe der Südostecke, ist später eingebrochen. An dieser geschlossenen Wand kam wohl die Treppe herauf und führte auch weiter nach oben. So waren von dem Vorraum an der Südostecke drei Eckzimmer zugänglich, wobei die nach Südwesten und Nordwesten durch breitere Fensternischen und je durch ein Wandchränken hervorgehoben sind. Dem Typus des Steinhauses folgend, werden hier die Schlafräume gewesen sein. Die Wandstärke von 1,60 Meter im Erdgeschoß und 1,40 Meter im ersten Obergeschoß, hat sich hier auf 1,10 Meter verringert. Sie geht im letzten Stock, dem dritten Obergeschoß, auf 0,60 Meter zurück.

Auch in diesem obersten Geschoß mit den vielen und großen Fenstern wird die Konstruktion mit dem Längsunterzug die gleiche gewesen sein. Der hier mit einiger Sicherheit zu vermutende Saal nahm wohl zwei Drittel des Grundrisses ein, nach Westen und Norden je mit zwei doppelten Fenstern und einem einfachen dazwischen. (Das Fenster nach Westen, nahe der Südecke, ist mit seinem Steinkreuz besonders hervorgehoben.) Nach Süden war ein einfaches Fenster und der Aborterker. Nach Nordosten war noch ein stattliches Eckzimmer vorhanden und im Südosten, mit nur einem kleinen Fenster, die Treppe samt Vorplatz.

Ob das große Giebeldach teilweise ausgebaut war oder nur als Speicher diente, ist nicht mehr festzustellen. Die Giebel waren jedenfalls in Fachwerk und verschwanden 1760 mit

den übrigen Holzteilen. An der West- und Nordseite scheint vorübergehend ein Holzbalkon angebracht gewesen zu sein. Die Balkenlöcher und das zu einer Tür erweiterte Fenster der Nordseite zeigten dies. Doch war das erst nach 1686 der Fall, da Kieser ein so markantes Gebilde dargestellt hätte. (Das Fenster wurde jetzt wieder in die eindeutig nachweisbare alte Form gebracht.)

Interessant ist die Beobachtung an den Fenstergewänden des obersten Stockwerks, daß die Fensterrahmen nicht, wie damals und noch heute üblich, von innen in Fälze eingesetzt waren. Sie saßen vielmehr in Nuten, mußten also bereits im Hochmauern mit den Gewändeteilen eingesetzt werden und konnten später nur durch Zertrümmern entfernt werden. Schließlich sei noch die Beobachtung angemerkt, daß sich im obersten Stock an der Nordseite, in der Fensternische bei der Nordwestecke in kleiner, kalligraphischer Schrift „Hanß Jerg Linsenmeyer 1707“ eingraviert hat.

Baugeschichtlich steht die Yburg an der Wende von der Burg zum Schloß und typologisch am Abschluß der Entwicklung eines Burgentypus, der in staufischer Zeit etwa mit Anlagen wie Neipperg oder Helfenberg seinen Anfang nahm und in gotischer Zeit in Horckheim, Laudenschach, Buchenbach oder Obrigheim fortgeführt wurde. Waren dies noch Burgen, so wird man die Yburg besser als Jagdschloß bezeichnen und sie leitet damit über zu turmburgartigen Schloßchen der Renaissance, wie Eltershofen oder Theusserbad. War die Yburg noch ein Versuch, einen überkommenen Typus zu Neuem zu verwenden, so sind solche Schloßchen die bewußte Verwendung eines archaischen Typs für neue Zwecke.

Dr. Walther-Gerd Fleck, Stuttgart